

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 6 (1956)

**Artikel:** Salomon Volkart (1816-1893)  
**Autor:** Peter, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091138>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## SALOMON VOLKART

1816—1893

Am Anfang des Hauses Volkart standen eine Chance und eine Persönlichkeit. Die Chance bot sich mit der Aufhebung der Navigationsakte im Jahr 1849. Die Navigationsakte war ein englisches Gesetz, wonach alle Schiffahrt in britischen Herrschaftsgebieten jenseits des Meeres ausschließlich britischen Schiffen vorbehalten wurde; die Schiffe waren außerdem gezwungen, als ersten europäischen Hafen einen englischen anzulaufen. Diese Bestimmung aus Cromwells Zeit war während zweihundert Jahren respektiert worden. Bis dahin waren die Erzeugnisse des britischen Weltreiches, damit auch Indiens, in erster Linie dem englischen Mutterland vorbehalten. Unter der neuen, liberalen Regierung bekannte sich England zum Freihandel und hob dieses den Weltverkehr schwer beeinträchtigende Gesetz auf.

Der Mann, der die große Chance erkannte und sie allen andern voran mit zielsicherer Hand ergriff, war der damals in der Mitte der Dreißigerjahre stehende Salomon Volkart. Sein Grundgedanke war, den Warenhandel zwischen Indien und dem europäischen Festland direkt zu betreiben und den Zwischenhandel über England zu umgehen. Mit seinem jüngeren Bruder Johann Georg Volkart zusammen, der sich bereits in Indien befand, gründete er am 1. Februar 1851 das Haus Gebrüder Volkart mit Sitzen in Winterthur und Bombay.

### *Lob des Herkommens*

Salomon Volkart war ein Sohn der Zürcher Landschaft. Er wurde am 11. Mai 1816 in Niederglatt geboren als Sproß eines dort seit alters ansässigen Geschlechts. Der Name Volkart, ursprünglich ein Vorname,

taucht in den Urkunden der Gemeinde schon 1384 auf. Ein Ulrich Volkart erhielt 1411 vom Kloster Zürichberg die Mühle zu Niederglatt zum Lehen, und ein Felix Volkart wurde 1649 zum Untervogt ernannt. Im Verlauf der Jahrhunderte ließen sich die zahlreichen Nachkommen auch anderswo nieder, vor allem in den umliegenden Gemeinden und in Zürich und Winterthur. Ein Rudolf Volkart von Kloten, Diener des Jürg Jenatsch, zeichnete sich aus durch eine Tat der Treue: Als einziger versuchte er den pfarrherrlichen Obersten bei seiner Ermordung im Jänner 1639 in Chur zu verteidigen. Die Volkart führten ein Wappen, das golden auf blauem Grund über einem Dreiberg und unter einem Doppelstern ein halbes Mühlenrad zeigt. Diese familienhistorischen Hinweise bezeugen ein lebenskräftiges Geschlecht, das sich durch die beengten Verhältnisse der Landschaft zu Zeiten der alten Eidgenossenschaft nicht hindern ließ, sich tüchtig zu regen, das Herkommen in Ehren zu halten, dem Drang in die Ferne zu folgen, neuer Umgebung sich anzupassen und in jeder Lebenslage sich zu bewähren. Alle diese Eigenschaften, seit je Merkmal guter Schweizer Art, wurden auch Salomon Volkart zuteil.

In Salomons Jugendjahren war Niederglatt ein kleines Dorf im damaligen Unterländer Bezirk Regensberg, dem heutigen Bezirk Dielsdorf. Mit drei andern Dörfern gehörte es — bis zu seiner Verselbständigung im Jahr 1840 — zur politischen Gemeinde Niederhasli und hatte bei der ersten zürcherischen Volkszählung 1836 zusammen mit Nöschikon 517 Einwohner, die sich hauptsächlich als Bauern und daneben auch vom Maurerhandwerk und vom Viehhandel ernährten. Doch gewiß spürte man auch dort den Willen zur politischen Erneuerung, der 1830 in der liberalen Regeneration zum Durchbruch kam und der Landschaft endlich die ersehnte Rechtsgleichheit mit der Stadt brachte. In den Jahren der Restauration freilich, da ein patriarchalisch-aristokratisches Regime einige der verlorenen Privilegien der Stadt zu retten versuchte, mußte sich die Landschaft noch gedulden. Immerhin erlaubte die Lockerung der Fesseln dem Vater Salomons, seine Söhne mit aller Sorgfalt zu schulen. Zunächst besuchte Salomon das Landknabeninstitut in Zürich, die damals beste zürcherische Primarschule, die von Landfamilien in der Umgebung der Hauptstadt gegründet worden war, weil ihre Kinder von den städtischen Bürgerschulen — angeblich wegen Platzmangels — zurückgewiesen wurden. Nachdem er sich im Institut Hüni in Horgen, einer privaten Mittel-

schule, in den Handelsfächern weiter ausgebildet hatte, arbeitete er in einer Zürcher Firma als kaufmännischer Lehrling. Dann versuchte er sein Glück in der Fremde.

### *Jung in die Welt hinaus*

Sein Weg führte ihn nach Italien. Mit fünfzig Gulden Reisegeld half ihm der Vater über den Anfang hinweg, und das genügte. Nie wieder brauchte Salomon die Opferbereitschaft seiner Eltern in Anspruch zu nehmen. In Genua fand er eine Stelle in einer großen Olivenölfirma, in deren Auftrag er Italien kreuz und quer bereiste. Später trat er in die Dienste einer Firma in Neapel. Hier lernte er Land, Volk und Sprache des Südens gründlich kennen. Im Reit- und Schwimmsport tat er sich mit seiner Kühnheit und Gewandtheit so hervor, daß man ihn in manchen Kreisen Neapels nur «il grande Svizzero» nannte. Dazu war Salomon Volkart auch ein ausgezeichnete Sänger.

Nach einem fünfjährigen Aufenthalt kehrte Salomon in die Heimat zurück, aber nur für kurze Zeit. Schon im Winter 1844/45 unternahm er eine größere Reise, die ihn über Italien hinaus bis in den Orient führte und zahlreiche Geschäftsbeziehungen anknüpfen ließ.

\*

Glücklicherweise hat sich Salomon Volkarts Tagebuch von seiner Reise nach Konstantinopel und Smyrna aus den Jahren 1844 und 1845 erhalten. Ein paar Abschnitte daraus sollen dem Leser sowohl die Persönlichkeit Volkarts und die Empfindungsweise jener Zeit, aber auch die Umständlichkeit des Reisens und den engen Zusammenhang unter den Auslandschweizern nahebringen.

Salomon Volkart — damals 28jährig — trat die Reise am 25. November 1844 an und überschritt kurz darauf den Gotthard, um über Mailand und Genua Neapel zu erreichen; diese Stadt kannte er bereits von einem längeren Aufenthalt. Lassen wir ihn selbst erzählen:

«Ich hatte nun eine schmerzreiche Woche verlebt, der Abschied von den Lieben in Flaach, bey Hause, in Zürich und Horgen, und kaum

ertrug mein schwaches Gemüt solche Last. Die Fahrt bis Arth ging rasch von statten und Heinrich (so nenne ich künftig Freund Fierz) gab mir unterwegs manche Lehren mit, die mir jederzeit gut stehen und die aus Freundesherz kommend auch nicht auf sandiger Erden fielen. Nach denselben gingen wir weiter nach Brunnen, woselbst wir Nachtquartier nahmen. Am folgenden Morgen in aller Früh nahm uns das Dampfschiff auf und stieß uns bis Flüelen, woselbst die Effekten auf die Diligence geladen und wir bis Altdorf fuhren. Fierz ist mit den Kondukteurs wohlbekannt und gut angeschrieben, sonst hätten wir zweifelsohne eine Überfracht zahlen müssen, da Fierz sowohl als ich tüchtig mit Gepäck beladen waren. Im Posthaus in Altdorf wurde dem lieben Magen etwas zu Gefallen gelebt und die Tochter des Wirts steigerte den Appetit, ein nettes Kind fürwahr.

Der Postillon blies, und Adieu Wirtshaus und Mädchen, und bald auch Adieu du liebe Schweiz, Adieu schöne Heimat, Adieu all ihr Lieben, die ihr darin wohnet, denn nun ging es raschen Schrittes dem Gotthard zu, den wir uns wohl gerne im Rücken wünschten. — In guter Gesellschaft eilen die Stunden, Tage etc. pfeilschnell dahin, so ging es auch diesmal an der Seite des lieben Fierz, und gegen ein Uhr erreichten wir Andermatt, nachdem wir den größten Teil der schönen, imposanten Zickzackstraße zu Fuß zurückgelegt hatten, zuweilen um abzukürzen manche gefährliche Stellen erklimmten, bei einer dieser Freund Henri beinahe die Contenance verlor und fast weder vor- noch rückwärts konnte; tief unten rauschte die Reuß in wildtobender Jugend dahin. Ich rief dem Verängstigten Mut zu, und nach einer Weile war er schnaufend in meiner Nähe. Noch gedenke ich fiebrig der Teufelsbrücke, die wir an diesem Tage in ihrer ganzen Pracht gesehen haben, die stolze Brücke, unter ihr die alte, kleinere, nebenan die großartigen Felsmassen, perpendicular sich himmelhoch emporhebend, und unten die schäumende Reuß, ringsum die von der Sonne beleuchtet glänzenden Schnee- und Eismassen, alles dieses ruft dem Vorübergehenden zu: Wanderer, stehe still und schaue dies großartige Schauspiel der Natur. Gleich nach der Teufelsbrücke führt die Straße durch das Urnerloch, eine etwa 150 Schritt lange Grotte durch den Felsen gehauen. Hat man diese passiert, so öffnet sich dem Wanderer eine ganz eigentümliche Aussicht dar, die er sich auf einer Höhe von 6000 Fuß über Meer nie gewärtigt hätte. Es ist ein weites, ganz flaches, mit Schnee zugedecktes

Tal, das sich weithin erstreckt und an dessen Ende das Dorf Andermatt feenartig dasteht; ob demselben ist ein kleines Wäldchen von Fichten, eine Schutzwehr für das Dorf gegen die Lawinen. — Die Reuß durchschneidet auch diese Ebene, aber still und bedächtig, als wollte sie sich vorbereiten zu ihrem nachherigen Kampf über Stock und Stein.

Nun fing der Schnee an. Zu Andermatt wurde Mittagtafel gehalten, und soviel ich vor lauter Schnabulieren Zeit hatte zu beobachten, waren alle Reisenden mit einem Appetit versehen, der der Wirtin die Mühe ersparte, die Speisen wiederum in die Küche zu tragen. — Freund Hüni mußte versprechen, einige Schneehühner von dort aus zu versenden; richtig kauften wir auch 4 Stück von diesen Vögeln und schickten sie unter Anwünschung guter Verspeisung nach Horgen. — Eine Stunde von Andermatt setzten wir uns in die Schlitten, die wir dann, auf der Spitze des Berges angelangt, gegen die Tessinischen vertauschen mußten, die uns bis ganz nahe bei Airolo brachten, wo wir sie gegen die Räder abgaben. Es ist eine solche Schlittenfahrt keine Kleinigkeit, und wer sie noch nie mitgemacht, kann sich auch die Gefahr derselben nicht gehörig vorstellen...

In Civitavecchia lagen wir bis zum 10. Dez. nachmittags, und am 11. liefen wir endlich sani e salvi in Neapel ein. Neapel war eigentlich das erste Ziel meiner Wünsche, und kaum konnte ich den Augenblick abwarten, wo ich meinen vielen Freunden und Bekannten guten Morgen wünschen konnte. Die Sanitäts- und Douanedemonstrationen in Neapel sind ekelhaft langweilig, doch diesmal ging es noch ordentlich, und nach einer Stunde hatte ich schon bei Papa Martin (Hôtel de Commerce) Quartier genommen; kaum gewaschen und etwas angekleidet erstattete ich Herrn Scholl meinen ersten Besuch. Freundschaftlich empfing er mich und gleich herzlich wie alle meine dortigen Freunde, und ich freute mich inniglich, da, wo ich 5 ½ meiner schönsten Jahre zugebracht, wiederum fröhlich und glücklich 14 Tage zu verleben...

Mein steter Begleiter daselbst war Eduard Fierz, der, wenn es Gott gefällt, mir auch bald nach Indien folgen wird. Er ist mir lieb wegen seines biedern Herzens, und schon im Institut Horgen mochten wir uns wohl leiden...

Die Familie de Angeli verschaffte mir dieses Mal manche Freude und Neujahr mit Scholl, Wolff, Otz und Kopp daselbst zu Tisch, ging es äußerst vergnügt her. — In Geschäften war wenig oder nichts zu machen und

commiss: für H. Fierz wollte ich gar keine aufnehmen, des abscheulichen Zolls wegen. Hingegen für Joh. Hürlimann schickte ich einen Auftrag auf 200 Dutz. Mouchoirs  $\frac{8}{4}$ , 25 Stk. Mousselinette und 41 Stk. Balzarin ein und saldierte für denselben eine Partie alte Fazonats imprimés und Moußlins in 651 Stücken bestehend im Ertrag von F 15 000. Zwar war der Preis schlecht, aber dennoch hoffte ich dadurch bei Hürl. guten Humor hervorgebracht zu haben. — Noch erwähne ich eine Partie zu Esel auf das göttlich gelegene Kloster Camaldoli in Gesellschaft des Herrn von Kossel aus Lübeck; Koosen war da, Ed. Fierz und C. v. Muralt. Das herrliche Wetter, diese Aussicht, und eine gute daselbst genossene Erfrischung erheiterten das niedergeschlagenste Gemüt. Ich blieb also vom 11. Dez. 1844 bis 8. Jan. 45 in Neapel verweilend, bis mich der ‚Ercolano‘ Cap. Cusamo an Bord nahm und über Tropea, Pizzo, Messina, Catania bei Siracusa nach Malta bringen sollte...

Abgemattet und moralisch gänzlich auf'm Hund (man verzeihe mir diesen Ausdruck aber ich kenne keinen bessern für die Seekrankheit) lag ich in meinem kleinen, engen und harten Bett, in das ich gerade zu passen schien, ohne mich jedoch zu rühren, zwey volle Tage bis die See ruhiger und ich an den Tanz etwas mehr gewöhnt wurde. — Ich raffte alle Kräfte zusammen und versuchte, ein Déjeuner à la fourchette zu mir zu nehmen, denn mein guter Magen war gänzlich ausgehöhlt... Den Piröus (eigentlich der Hafen von Athen, zwar eine kleine Stunde davon entfernt), erreichten wir Sonntag, den 19. Januar 45 bei himmlischem Wetter. Die Einfahrt in diesen port ist sehr eng, d. h. die Strecke wo die Tiefe des Wassers für die Schiffe genügend ist. Zwischen zwey kleinen Leuchttürmchen, die diese Stellen angeben, fährt man durch und sieht sich nun in dem herrlichsten Bassin. Der Anker fiel und eine Barke ging aus, um uns freye Pratica zu holen, die auch nicht lange auf sich warten ließ. Ich übergehe die Schilderung des Dorfes am Ufer und bezeichne es einfach als ein schmutziges Loch; dabey heben sich nur wenige reinliche Häuschen aus, die von französischen und englischen und oesterreichischen Agenten bewohnt werden. — Der Schiffskapitän, ein einfacher aber gefälliger Mann, war so gut, uns in seiner eigenen Barke ans feste Land bringen zu lassen. Trotz all seiner Güte würde er mir allein zweifelsohne diese Ehre nicht erteilt haben, wenn ich nicht in Gesellschaft des Sir William Pim und des Schiffarztes gewesen wäre. Noch vergaß ich der stolzen französischen

Kriegsschiffe zu erwähnen, die im Hafen lagen und uns mit sehr brillanter Musik empfangen, das heißt, dieselbe gebührte dem franz. Gesandten am griechischen Hof, welcher von Athen heruntergekommen war, um an Bord einer der zwey Fregatten seinem lieben Gaumen etwas zugute zu tun; nun traf die Begrüßung desselben durch die Musik-bande mit unserem Eintreffen zusammen.

In Smyrna fand ich mehrere Züribieter, einen Herrn Sulzer vom wilden Mann in Winterthur, der im Haus des Herrn Paggi arbeitet, ferner Herrn Kramer, Sohn von Sensal Kramer in Zürich, der mit Oblatzer daselbst associert ist. — Dann Herrn Hanhart, Associé von Hanhart und Pfau in Winterthur, und endlich Freund Ferd. v. Schwerzenbach, den ich seit Ende 39, wo er Neapel verließ, nicht mehr gesehen hatte. Er war auch hier wieder ohne einen Pfennig und streckte ihm Fr. 300.— vor, die ich seinem Bruder in Constanz aufgab. Es ist mir noch selten jemand vorgekommen, der sich so in alle Lagen zu schicken weiß, wie eben Schwerzenbach; er war dermaßen auf dem Sand, daß er nur des Nachts ausging, damit man sein einziges Kleid, ursprünglich schwarz, im Dienst aber ergraut, nicht beschimpfen könne. Trotzdem ging er viel zu Consuln da und dorthin und machte sich dann wiederum durch seine Kenntnisse in Naturwissenschaft etc. gern gesehen. Ich schenkte ihm einen guten Rock eine Crawatte, genug für einen Landbuben an einen Junker von Zürich; doch nein, nicht so, er ist mein Freund und keine schlechten Witze hierüber. — Bei einem Besuch, den ich ihm abstattete, setzte er mir ein lebendiges Chamäleon auf den Kopf, worüber ich nicht wenig erschrak, es war das Erste, das ich lebendig sah, und war es wirklich wunderbar anzusehen, wie es anfänglich aus der Wärme kommend ganz gras- od. laubgrün war und in 5 Min. seine Farbe gegen eine dunkelschwärzliche abgab. Auch einen Raubvogel, Art Specht, ließ er vor meinen Augen eine Maus verzehren. — Es ist mir aufgefallen, daß die Umgegend von Smyrna so vieles für uns Neues an Tieren, Vögeln etc. aufweist. Während meiner Anwesenheit wurde da eine sehr große Hyäne geschossen, ebenso ein starker, schöner Leopard; ich sah beyde Tiere mit Gonzenbach, um meine Neugierde zu befriedigen und auch um der Sache sicher zu seyn. —

Wir traten unsern Rückweg nach Pera an. Wenn man von Constantinopel hinüberfährt und nach der Strada Franca in Pera die Richtung nimmt, führt der Weg über einen schön gelegenen Friedhof, woselbst uns

ein zweites und drolliges Vergnügen wartete. Es war ein Derwisch (türk. Priester), welcher seine religiösen Sprünge aufführte; er drehte sich unter den verschiedenartigsten Gebärden im Kreise herum und dieses zu unserem größten Erstaunen eine ganze halbe Stunde lang; wie es dieser Mann aushalten konnte, blieb uns ein Rätsel. Diese Derwische gehören der niedrigsten Klasse der Geistlichkeit an und leben größtenteils von Almosen. — Ein Anderley ist mit einem Mufti, der fast möchte ich sagen den Papst bey den Türken versieht und angebetet wird. Einen solchen bekam ich nie zu Gesicht. — Gerne hätte ich auch einige Moscheen besucht, allein man verlangte deshalb einen Chirman (Erlaubnisschein) vom Sultan, der ungefähr auf 100 Gulden zu stehen kam und war mir denn doch dieser Kostenaufwand zu groß. In Smyrna ging mein Wunsch jedoch ohne Auslage in Erfüllung...

Mein erster Besuch galt als Kaufmann dem Basar, wo alle Kramläden etc. aufgestellt sind und lange Gassen in Beschlag nehmen. Was der Mensch an Artikel jedwelcher Art nur wünschen kann, stehen ihm daselbst zum Ankauf bereit und ist gar unterhaltend bey diesen Buden vorbey zu spazieren und die Vielfältigkeit des Angebotenen zu begucken. Auch die Kaufleute da sitzen zu sehen, getrost der Kundschaft harrend, eine lange Pfeife mit schönem Ambra-Spitz pomadig rauchend und womöglich eine Tasse Café herunterschlürfend. Gonzenbach, der mit den Manufacturisten, der größte Teil des Basars in Rechnung steht, wurde beym Vorübergehen stets angehalten und nicht etwa wegen Geschäften, sondern zu einer Pfeife à Café. Einige dieser Einladungen nahm er an, die auch mir galten, und so meinte ich mich nicht wenig, mit gekreuzten Beinen auf einem schönen Teppich sitzend, so die Sitte dieser Leute nachäffend. Der türkische Café wird meist in ganz kleinen Tassen, die in einer metallenen Schale stehen, serviert, ist fast zu einem Teig gekocht ohne Zucker, nach meinem Geschmack aber vortrefflich...

Die Sonne verbarg sich hinter gewitterschwarzen Wolken und gewährte uns keinen einzigen ihrer Strahlen zur Beleuchtung des allmählig hinter uns versinkenden Türkenhafens. War ich doch so merkwürdig gespannt, Constantinopel einmal zu sehen, diese so viel gepriesene, und wie gleichgültig fast war ich im Scheiden. So ist der Mensch; ist einmal sein Sehnen, sein Hoffen, sein Wünschen in Erfüllung gegangen, bleibt er gleichgültig, und jener hat nicht sehr großes Unrecht, der behauptet, daß die Hoffnung

die Wirklichkeit weit übertrifft. — Wenn ich dieses Memorial vielleicht nach einigen Jahren wieder zur Hand nehme, werde ich mich fragen, wie ist es möglich, hier hast du nichts von den reichen Basars, von den Moscheen, von dem paradiesischen Sentari und seiner grandiosen Kirchhöfe, von der Menge der zierlichen Minaretts, von den goldigen Türmen, der verschleierten Schönheiten, der fliegenden Schiffelein im Bosphorus etc. etc. verzeichnet, da werde ich mir sagen, nimm einen Lamartine oder André, die dir dieses wiederum alles vor die Augen führen und dir manches göttlich schildern durch ihre Poesie, vor dem du vielleicht mit der größten Gleichgültigkeit vorbeigegangen bist und an das sich vielleicht auch nur irgend ein geschichtliches Faktum knüpft.»

\*

Über Salomon Volkarts Reise nach Indien weiß man nur, daß er dort seinen neun Jahre jüngeren, als kaufmännischen Angestellten tätigen Bruder Johann Georg besuchte und dem Indien- und Chinareisenden Bernhard Rieter aus Winterthur begegnete, mit dem er sich in Japan zu etablieren gedachte. Er kehrte jedoch in die Heimat zurück, und trat — wohl durch Rieters Vermittlung — bei der Winterthurer Färberei und Stoffdruckerei Gebrüder Rieter & Greuter eine Stelle an. Für das damals sehr angesehene Fabrikations- und Exportunternehmen, das 1881 liquidiert wurde, führte er verschiedene, zum Teil abenteuerliche Geschäftsreisen aus. So erhielt er 1848 den Auftrag, im aufständischen Venedig ein bedeutendes Guthaben einzukassieren. Er gelangte mitten durch die österreichische Belagerungsarmee hindurch unbemerkt in die Lagunenstadt und verwandelte das unsichere Papiergeld, das er dort in Empfang nahm, in wertbeständige Glasperlen. Damit hatte er seine eigentliche Mission erfüllt. Aber der Kaufmann konnte den Politiker nicht verleugnen. Der Eidgenosse, der sich zur liberalen Bewegung bekannte und der im Jahr zuvor als Kavallerieoberleutnant in den Reihen der bundestreuen Zürcher Truppen am Sonderbundskrieg teilgenommen hatte, machte aus seiner Sympathie mit den venezianischen Freiheitskämpfern keinen Hehl, und so schmuggelte er auf dem heimlichen Rückweg im Rockfutter Briefe Daniel Manins, des Führers der bedrängten Rebellen, an seine Gesinnungsfreunde in Padua.

### «Winterthur und Bombay»

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte Winterthur rund 5300 Einwohner und etwa 600 Wohnhäuser; aber es war längst nicht mehr das Landstädtchen von einst. In kräftig freiem Wachstum holte es seit der helvetischen Revolution die Entwicklung nach, die es unter Zürichs Botmäßigkeit hatte versäumen müssen. Freilich war es den Winterthurer schon damals zeitweise geglückt, ihre Unternehmungslust im Wirtschaftsleben, vorab in Textilhandel und -industrie zu bewähren, und die daheim und im Ausland erworbenen Erfahrungen kamen ihnen sehr zustatten. Damals basierte die ökonomische Blüte der Eulachstadt auf der Baumwolle, mit der schon im 18. Jahrhundert einige Firmen einen schwunghaften Handel getrieben hatten. An ihrem Import, ihrer Verarbeitung in Spinnereien und Webereien, ihrer Veredelung in Färbereien und Druckereien, ihrem Export in Form von Halb- und Ganzfabrikaten beteiligten sich nun weitaus die meisten Winterthurer Kaufleute und Fabrikanten. Diesem exotischen Produkt dankt Winterthur zu einem wesentlichen Teil seinen wirtschaftlichen Aufstieg; denn die Baumwollindustrie gab unmittelbar und mittelbar den Anstoß zur Entstehung der Winterthurer Maschinenindustrie, und einige unter den zahlreichen Baumwollhandelshäusern — 1836 gab es ihrer nicht weniger als drei Dutzend — erlangten internationalen Ruf. Salomon Volkart war also einer unter vielen Bootsleuten auf dem Strom, als er sich entschloß, den Baumwollhandel auf eigene Rechnung und Gefahr aufzunehmen. Aber er steuerte einen neuen Kurs, nicht aufs Geratewohl, sondern umsichtig und mit zuverlässigen Helfern. In der Ferne stand ihm sein Bruder Johann Georg bei und daheim seine Gattin Emma, mit der er am 3. April 1848 die Ehe eingegangen war und die als Tochter des damaligen Stadtrates und Finanzamtmanns Johann Heinrich Sultzberger einem alten Winterthurer Geschlecht angehörte.

Das Unternehmen Gebr. Volkart, Winterthur, und Volkart Brothers, Bombay, präsentierte sich, was damals keine Seltenheit war, als Familienunternehmen in der rechtlichen Form einer Kollektivgesellschaft mit unbeschränkter Haftung der Teilhaber. Über den Zweck der Firma, den direkten Austausch indischer Produkte gegen europäische Manufakturwaren, verrät das Gründungszirkular freilich nichts. Die Idee, die da verwirklicht wurde, lag damals gewiß in der Luft. Die Brüder Volkart brauchten, scheint es uns, nach der Aufhebung der Navigationsakte länger als ein



Salomon Volkart beim Jaß in seinem Heim «zum Wehntal».



Salomon Volkart mit seiner Gattin Emma geb. Sultzberger (um 1850).



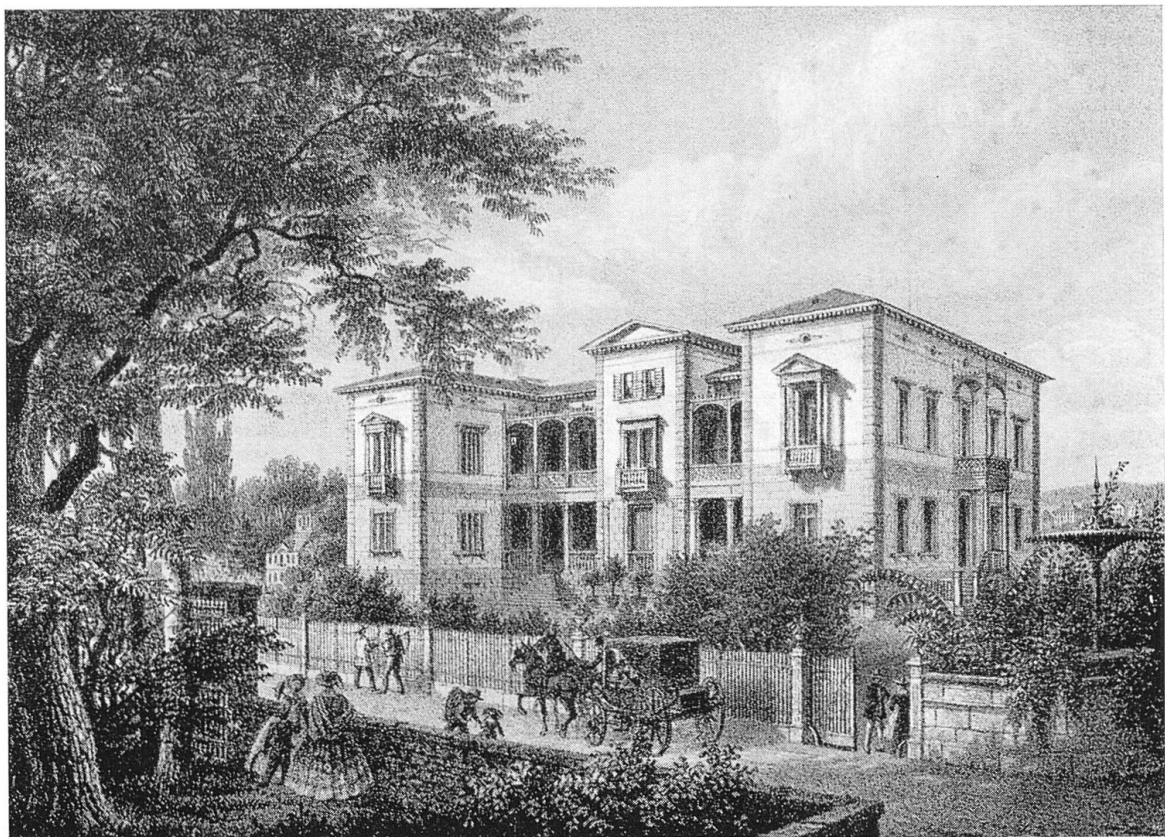
Johann Georg Volkart mit seiner Gattin Lilly geb. Schönemann (um 1850).

Der am 1. Februar 1851 zwischen Salomon und Johann Georg Volkart abgeschlossene «Societäts-Contract». (Archiv der Firma Gebrüder Volkart.) ►





Das Geburtshaus der Gebrüder Volkart in Niederglatt. Zwischen den beiden Fensterreihen der Straßenfront befindet sich eine im Jahr 1932 angebrachte Gedenktafel. (Photo Osk. Grob, Bülach.)



Pegli den 9. April  
1888.

Ausschnitte aus einem Brief  
des 72jährigen Salomon Volkart  
an seine Enkelin, die  
spätere Frau Nanny Wunderly-Volkart.

Mein liebes Nannerly

Das ist aber recht  
Erwar von dir gewesen,  
daß du an deine Groß-  
eltern gedacht und  
ihnen einen so herzigen  
Brief geschrieben hast;  
Derselbe hat uns viel  
Freude gemacht und  
danken wir dir vielmal  
dafür. - Also das Escamen  
ist glücklich vorüber ge-  
gangen und hast du  
dasselbe, wie uns auch  
dein lieber Vater schreibt  
recht gut bestanden. -  
Wir gratulieren dir dazu  
von ganzem Herzen. Das  
Escamen Krämlen wollen  
wir dir dann mitbringen.  
Herrn ...

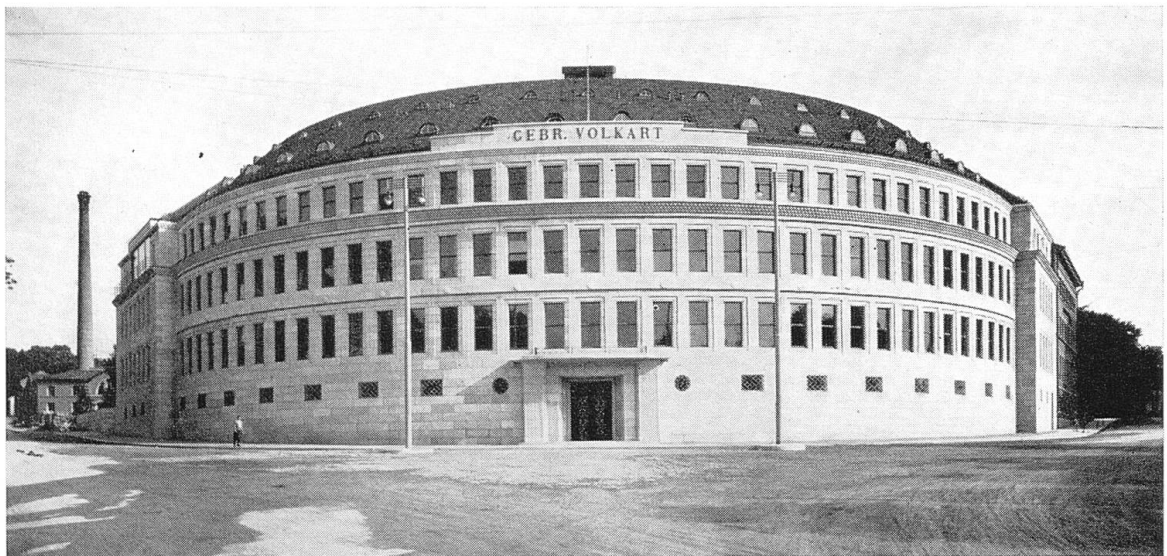
◀ Die Villa «zum Wehntal»  
an der Römerstraße in Win-  
terthur (nach einer Litho-  
graphie von E. Labhardt).  
Sie diente Salomon Volkart  
als Wohnhaus und war von  
1859 bis 1864 auch Ge-  
schäftssitz.

Eracht. - Wir waren auch  
schon zwei mal in der  
großen und schönen  
Hafenstadt Genua, wo,  
hin man von hier in einer  
halben Stunde mit der  
Eisenbahn gelangen kan.  
Es kostet allemal ziemlich  
viel Geld, wenn wir dahin  
gehen, weil die liebe Groß-  
mama und die Tanten  
immer gerne Krämlen!

Mama



Das Haus «zum Wasserfels» an der Obertorgasse in Winterthur, der erste Stammsitz der Firma (1851—1859). (Photo Engler, Winterthur.)



Das heutige Geschäftshaus der Firma Gebrüder Volkart in Winterthur.

Jahr, um die Gründung ihres Geschäfts zu vollziehen. In Wirklichkeit handelten sie schnell genug, um andern zuvorzukommen. Man hat sich die damalige Welt ohne Telephon, ja zumeist noch ohne Telegraphen vorzustellen. Die Eisenbahn stak noch in den Kinderschuhen. Eine Reise im Segel- oder Dampfschiff von Europa nach Indien führte um ganz Afrika herum — der Suezkanal wurde 1869 eröffnet — und dauerte sechs Monate. Der Briefwechsel mit Bombay erforderte also einige Zeit.

Salomons erstes Kontor in Winterthur war ein kleines Zimmer im zweiten Stock des Wohnhauses seines Schwiegervaters im Haus «zum Wasserfels», das später lange Jahre die Musikschule des Musikkollegiums beherbergte und um 1950 dem Neubau der Obertor-Post weichen mußte. Zunächst bewältigte Salomon die geschäftlichen Arbeiten selbst, wobei ihm seine Gattin half. Das erste Kopierbuch — die Firma besitzt es noch — enthält neben den Korrespondenzen Salomons auch zahlreiche Briefe in Emmas zierlicher Handschrift. Dank der klugen Dispositionen beider Teilhaber, von denen der eine den europäischen und der andere den indischen Markt gründlich kennengelernt hatte, spielte sich der Kauf und Verkauf auf Gegenseitigkeit glücklich ein. Der Export aus Indien beschränkte sich vorerst auf Rohbaumwolle, dehnte sich dann aber auf Saaten, Öle und Hölzer, auf Kopra, Kautschuk, Kakao, Zimt, Tee, Kaffee, Pfeffer, Ingwer, Tamarinde, Bienenwachs, Kokosfasern und viele andere Produkte aus. Der Export aus Europa umfaßte Zucker, Papier, Seife, Streichhölzer und bezog mit den Jahren u. a. auch Metalle, Chemikalien, Parfümerien, Uhren, Textilien und Maschinen aller Art ein. Das Unternehmen blühte schon in den ersten zehn Jahren so auf, daß es neben dem Bombay-Haus, das 1852 Mitglied der dortigen Handelskammer wurde, Zweighäuser in Colombo auf Ceylon (1857), in Cochin an der Malabarküste (1859) und in Karachi (1861) eröffnen konnte.

### *Mit eigenen Schiffen*

In den Fünfziger Jahren wurde Salomon Volkart vorübergehend sogar zum Reeder. Zusammen mit der Neftenbacher Spinnerei und Färberei Ziegler und vielleicht auch mit andern Firmen bildeten die Gebrüder Vol-

kart ein Konsortium, das sich vornahm, den Warentransport zur See mit eigenen Schiffen zu bewältigen. Die Vereinigung ließ 1853 in Bremerhaven zwei eigene Segelschiffe von Stapel und erwarb im folgenden Jahr ein drittes, schwedisches Schwesterschiff. Sie taufte die drei Kauffahrer «Winterthur», «Ida Ziegler» und «President Furrer» — zu Ehren des ersten schweizerischen Bundespräsidenten Jonas Furrer, der ein Winterthurer war — und schickte sie unter Hamburger und Bremer Flagge über die Meere. Nicht zum erstenmal machte helvetischer Unternehmergeist auf solche Weise von sich reden. So hatten Anno 1879 Flüchtlinge aus Genf in Brüssel die «Société Maritime Suisse» ins Leben gerufen, die mit eigenen Seglern — zeitweise bis zu 14 an der Zahl — in den Handel mit Indien sich einschaltete, durch die Kriegswirren jener Zeit schwer mitgenommen wurde und 1806 der Kontinentalsperre Napoleons zum Opfer fiel. Die zweite schweizerische Handelsflotte konnte unserem Außenhandel ungestört dienen, und die Auflösung des Konsortiums im Jahr 1856 unter Verkauf der drei Schiffe an eine englische Firma erfolgte nicht durch höhere Gewalt, sondern aus freien Stücken. Pietätvoll werden die Miniaturmodelle und Abbildungen der drei Schiffe aufbewahrt.

### *Die Entwicklung der Firma*

Im Jahr 1861 traf die Familie und die Firma Volkart ein schwerer Schlag. Am 29. Mai starb in Bombay, erst 37 Jahre alt, Johann Georg an einem Fieberanfall, unmittelbar vor seiner geplanten Uebersiedelung nach Winterthur. Allein reiste Lilly, seine Gattin, im Segelschiff um das Kap der Guten Hoffnung nach Marseille und von da mit der Postkutsche in die Schweiz. Aber Johann Georgs Werk, der Aufbau der Ankaufs- und Verkaufsorganisation der Gebrüder Volkart in Indien, stand auf festen Fundamenten und wurde von Rudolph Ahlers, dem Salomon die Leitung des Bombay-Hauses anvertraute und den er am 1. Juli 1863 als Teilhaber in die Firma aufnahm, zielbewußt fortgesetzt. So gründeten Volkart Brothers 1864 in Tuticorin sowie 1872 in Bhavnagar und Amraoti drei dem Bombay-Haus unterstellte Gesellschaften, die sich speziell mit dem Pressen von Baumwolle befaßten und 1873 zur Volkart's United Press Co. Ltd.

mit Sitz in Bombay zusammenschlossen. Es erwies sich als notwendig, die Baumwolle und die übrigen indischen Erzeugnisse in den Produktionsgebieten selber einzukaufen; da begannen die Zweighäuser in ihrem Hinterland Faktoreien (Agencies) zu errichten, die zum Teil mit eigenen Pressen und Egrenierwerken — unter dem Egrenieren versteht man das Abtrennen der Baumwollfasern von den Samen — ausgerüstet wurden und deren Zahl mit der Ausdehnung des indischen Eisenbahnnetzes sich ständig vergrößerte.

Im Jahr 1868 entschlossen sich die beiden Gesellschafter zu einem für die Entwicklung des Unternehmens sehr bedeutsamen Schritt. Zur Erleichterung und Erweiterung des Handels mit Indien gründeten sie in London eine Firma, die von Rud. Ahlers geleitet und nach ihm benannt wurde, sieben Jahre später jedoch die Bezeichnung Volkart Brother's Agency erhielt. Vorübergehend und rein nominell wurde London 1894 Hauptsitz der Firma Volkart Brothers, wobei freilich die tatsächliche Oberleitung nach wie vor in Winterthur blieb.

Die vorteilhafte Entwicklung der Firma kam auch an ihrem Hauptsitz Winterthur zum Ausdruck. Salomon Volkart verlegte sein ständig sich vergrößerndes Büro 1864 von seiner Villa «zum Wehntal» ins nahegelegene «Nötzlihaus», 1871 ins Haus «zur Gloria» und 1879 ins Haus der Bank in Winterthur an der Stadthausstraße. Dort blieb die Firma bis zur Übersiedelung an die Turnerstraße, wo Gebr. Volkart 1905 in nächster Nähe von Hauptbahnhof, Hauptpost und Telegraphenamt das erste Bürogebäude errichtete. Das heutige Gebäude am St. Georgenplatz wurde 1927/28 erstellt.

Am 30. Juni 1875 trat Salomon als Gesellschafter zurück; aber er blieb mit einer Kommandite beteiligt und nahm bis an sein Lebensende — er starb am 24. Dezember 1893 im Alter von 78 Jahren — am weiteren Wachsen des Unternehmens regen Anteil. Teilhaber an seiner Stelle wurde sein 25jähriger Sohn Georg Gottfried (1870—1928), der zusammen mit dem vier Jahre zuvor als Gesellschafter aufgenommenen J. G. Sigg-Sulzer, von Rudolfingen, einem Neffen Salomons, die neue Sozietät bildete.

### *Vielseitiges Wirken der Persönlichkeit*

Salomon Volkart ist eine Gründer- und Unternehmergestalt bester Winterthurer und Schweizer Prägung. Er begnügte sich nicht damit, seine eigene Unternehmung zu entwickeln und auszudehnen; Weitblick und Tatkraft schenkten ihm auch die Initiative zur Gründung und zum Aufbau anderer wirtschaftlicher Organisationen. Zu diesen gehört die 1862 ins Leben gerufene Bank in Winterthur, die er jahrelang präsidierte; aus ihr hat sich später die Schweizerische Bankgesellschaft entwickelt. Salomon Volkart befindet sich auch unter den Gründern der Hypothekarbank in Winterthur (1863), der Schweizerischen Lokomotivfabrik (1871) und der Schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur (1875).

Seiner Heimat blieb Salomon Volkart zeitlebens treu verbunden. Mit Entschiedenheit setzte er sich stets für die Förderung des Volkswohls ein. Politisch stand er auf der Seite des Freisinns neben Männern wie Gottfried Keller, und als Politiker zeigte er oft einen Mut, der ihm Ansehen verschaffte. Der Wahlkreis Niederhasli sandte ihn schon früh ins kantonale Parlament, das damals «Großer Rat» genannt wurde; als Mitglied des Verfassungsrates wirkte er bei der Vorbereitung der Zürcher Kantonsverfassung von 1869 mit und gehörte auch hernach viele Jahre dem Kantonsrat an. Seiner Liebe zum Gesang blieb er das ganze Leben hindurch treu; im Stadsängerverein wie im Musikkollegium Winterthur war er ein lebhaft mitwirkendes und hochgeschätztes Glied. An Volksfesten nahm er gerne teil, und als guter Schütze schoß er manchen Becher heraus.

Seine in klassizistischem Stil erbaute Villa an der Römerstraße barg manches bedeutende Werk der bildenden Künste. Mehr als einem Künstler reichte er im stillen die helfende Hand.

### *Salomon Volkarts Nachfolger*

Bei seinem Tode wußte Salomon Volkart sein Hauptwerk in besten Händen. Die Firma Gebrüder Volkart wurde von seinem Sohn Geo G. Volkart und seinem Schwiegersohn Dr. Theodor Reinhart in seinem Geiste

weitergeführt. Theodor Reinhart entstammte einem alten Winterthurer Bürgergeschlecht. Er blieb bis zu seinem Tod im Jahre 1919 Gesellschafter.

Dr. Theodor Reinhart hielt nicht nur im Kommerziellen die von Salomon Volkart begründeten Traditionen aufrecht. Sein Name und die Namen seiner Söhne Georg, Hans, Werner und Oskar verbinden sich mit einem Mäzenatentum, ohne das Winterthurs Ansehen als Kunststadt undenkbar wäre.

Unter ihm und seinen Nachkommen nahm die Firma einen gewaltigen Aufschwung; im Fernen Osten, in Nord- und Südamerika entstanden Zweigniederlassungen und Tochtergesellschaften. Diese wurden hauptsächlich in der Absicht geschaffen, den Handel mit Indien zu fördern; später dehnten sie ihre Tätigkeit auch auf den Handel mit Baumwolle aus, die nicht aus Indien stammte, so daß sich der Baumwollhandel der Firma heute auch auf die nord- und südamerikanischen Produktionsgebiete stützt. In den andern Abteilungen beschränkte sich das Geschäft mehr auf Indien, Pakistan und Ceylon. Dort nahm die Firma in neuerer Zeit lebhaft Anteil an der industriellen Entwicklung, sowohl durch die Lieferung von Maschinen zur industriellen Ausrüstung wie auch durch den Export der Fabrikate.

Im Jahre 1951, als das Haus Gebrüder Volkart sein hundertjähriges Bestehen feiern konnte, beschäftigte es in allen Niederlassungen und Tochtergesellschaften zusammen rund 3000 Angestellte und 3000 Arbeiter.

\*

Heute liegt die Leitung der Firma in den Händen der Söhne Georg Reinharts, der Urenkel des Gründers.

Hans Peter

